

Von ganz besonderen Orten

Wasserverkostung und ein fleißiges Orchester in Bad Kissingen.

Einziger Wegmacher der ganzen Schweiz: Patric Hautle braucht Mut.

Urig und von der Welt abgekapselt: Schüler campen in Franken.

Wir haben hier in Bad Kissingen eine der schönsten Wandelhallen überhaupt, und weil es sonst auf der Welt keine vergleichbare Form von Kuraufenthalten gibt, auch weltweit die größte Wandelhalle“, behauptet Harald Hümmer, bis 2018 in Bad Kissingen zuständig für die Gebäude des Freistaats Bayern in der Kurstadt. Der Beamte im Ruhestand führt regelmäßig durch die Gebäude des Bayerischen Staatsbads. Die Wandelhalle umfasst ein rund 1700 Quadratmeter großes Areal. Sie ist etwa 90 Meter lang, 14 Meter hoch und 70 Meter breit. Die Halle ist, wie oft bei Kirchen, im Innenraum durch Säulenreihen in drei Längsschiffe geteilt.

Am Anfang, noch im 19. Jahrhundert, gab es nur den Arkadenbau, der etwa 250 Besucher fasste. Schon damals kamen rund 30 000 Besucher im Jahr, um zu kuren. Friedrich von Gärtner und der bayerische König Ludwig I. ließen in der Verlängerung des Arkadenbaus einen gusseisernen Kur-Brunnen-Pavillon erbauen. Da dieser nach allen Seiten offen war, wurde es dort an kühlen Tagen ungestaltlich. So beauftragte Prinzregent Luitpold den Architekten Max Littmann, großzügige Räumlichkeiten anzubauen. Der Pavillon wurde abgerissen und die prunkvolle Wandelhalle 1910 in nur acht Monaten von 400 Arbeitern geschaffen. Ein Grund für die kurze Bauzeit sei auch, dass erstmals Eisenbeton benutzt wurde. „Das kostete ungefähr 700 000 Goldmark, also heute ein deutlicher Millionenbetrag in Euro“, rechnet Hümmer vor: „Der Architekt und seine Mitarbeiter haben alles gegeben, damit sich die Wandelhalle für den Besucher anfühlt, als wäre man in einem mediterranen Garten.“ Majolika-Brunnen und die umlaufenden und für Gärtner begehrten Zwerggalerien mit Pflanzen gehören dazu, auch die großen Palmen. „Mit 130 Palmen im Kurbereich, die in einem eigenen Gewächshaus untergebracht sind, ist Bad Kissingen ebenfalls Spitzenreiter, einen weiteren Superlativ also, das ist mehr als der Frankfurter Palmengarten beherbergt“, sagt er stolz.

„Die Generalsanierung des Regentebaus, des Arkadenbaus und der Wandelhalle zusammen dauerte bis 2008“, erklärt Ines Hartmann von der Staatsbad GmbH. Mit 12 Millionen Euro war das eine große Sanierung, bei der eine Lautsprecheranlage, eine Fußbodenheizung

Kuren nach der Schlacht

Eine Wandelhalle, Zwerggalerien, sieben Quellen, 130 Palmen und Offiziere, die zu viel Heilwasser tranken. Besuch im fränkischen Bad Kissingen.

und vieles mehr eingebaut wurden. Besonders Augenweiden sind in den Augen Hümmer die himmelblaue Decke mit Lichtkuppel, die symbolisch für die Sonne steht.

In Bad Kissingen werden sieben Heilquellen gezählt, vier trinkbare Heilwässer werden dem Gast angeboten, darunter das bekannteste Heilwasser, das aus dem Rakoczy-Brunnen stammt. Die anderen drei trinkbaren Quellen heißen Luitpoldsprudel, Max-Brunnen und Pandur. „Die Würzburger Fürstbischöfe, die hier vor der Säkularisation Eigentümer waren, haben auch die an die Habsburger ausgeliehenen Truppen unterhalten. Truppen haben gegen den rebellischen siebenbürgischen Fürsten Ferenc Rákóczi gekämpft, nach solchen Schlachten haben die Fürstbischöfe ihre höchsten Soldaten und Offiziere nach Bad Kissingen zur Erholung geschickt“, erzählt Hümmer. „Diese Offiziere haben der Sage nach im Kurort auch von dem damals bekannten Heilwasser getrunken. Morgens, aber nicht in angeratenen kleinen Mengen, haben sie das Wasser literweise getrunken, nach dem Motto: Viel hilft viel. Dann haben sich aber Turbulenzen im Körper eingestellt, mit einer durchschlagenden Wirkung, und auf diese Weise haben sie sich an die Kämpfe gegen Soldaten des Fürsten Rákóczi erinnert und aus Spaß die Quelle nach ihm benannt.“

Sechs Tage in der Woche wird in der Wandelhalle Musik von der Staatsbad Philharmonie Kissingen gespielt. „Diese Konzerte, zweimal am Tag, werden auf der einzigen drehbaren Konzertbühne in ganz Europa gespielt“, erklärt Burghard Toelke, der Leiter der Philharmonie. Er ist stolz auf die Konzertmuschel, die eigentlich für Freiluftkonzerte konzipiert war. Die Staatsbad Philharmonie ist das einzige festangestellte Orchester einer Stadt weltweit, das in der großen Berliner Salon-Orchester-Besetzung spielt. Es wirken mit: drei Geigen, Cello, Kontrabass, Flöte, Klarinette, Oboe, also drei Holzbläser, Trompete, Posaune, Schlagwerk, Klavier und Harmonium.

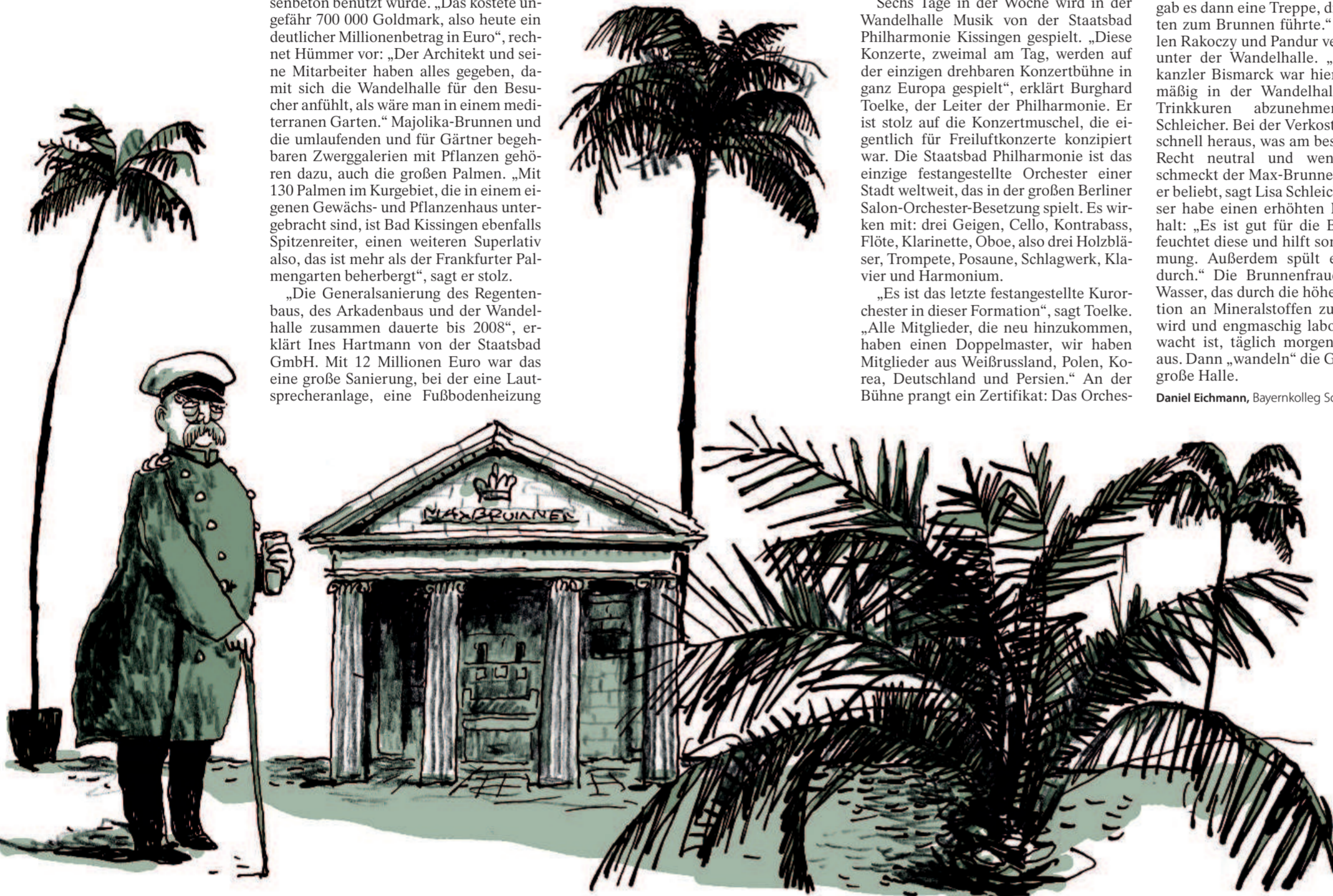
„Es ist das letzte festangestellte Kurorchester in dieser Formation“, sagt Toelke. „Alle Mitglieder, die neu hinzukommen, haben einen Doppelmaster, wir haben Mitglieder aus Weißrussland, Polen, Korea, Deutschland und Persien.“ An der Bühne prangt ein Zertifikat: Das Orches-

ter wurde mit einer Bilanz von 727 Auftritten im Jahr von Guinness World Records als meist spielendes Ensemble der Welt anerkannt. „Unser Moderator Reinhold Roth, der auch Trompeter ist, nimmt nach jedem Konzert Wünsche entgegen“, sagt Toelke, „beispielsweise von Menschen, deren Partner vor kurzem verstorben ist, dann spielen wir das Stück, das beide besonders verbunden hat, oder Geburtstagswünsche.“ Schwerpunkt ist natürlich das Wiener Repertoire, also Walzermusik.

Ein treuer Stammhörer wird 97 und an diesem Nachmittag mit der Marschmelodie „American Patrol“ geehrt. Eine Swing-Melodie, die das Glenn-Miller-Orchester groß herausgebracht hatte. „Wir müssen darauf achten, dass wir keine Werke spielen, die wir gar nicht spielen dürfen. Wenn die Leute einen Wunsch haben, den wir nicht im Repertoire haben, kommt es vor, dass wir diesen innerhalb eines halben Jahres anmelden. Insgesamt haben wir ungefähr 3000 Stücke im Repertoire. Der Orchesterchef pendelt einen Tag die Woche nach Wien, unterrichtet dort als Violin-Professor sechs Schüler.“

An der Heilwasserausgabe steht das kupferfarbene Rohrsystem, aus dem das Wasser läuft oder von Brunnenfrauen gepappt oder auch entgast wird. Lisa Schleicher arbeitet als Brunnenfrau: „Früher, als es noch im Freien war, wurde das Wasser von Hand von Männern geschöpft, da gab es dann eine Treppe, die bis nach unten zum Brunnen führte.“ Die Heilquellen Rakoczy und Pandur verlaufen direkt unter der Wandelhalle. „Sogar Reichskanzler Bismarck war hier früher regelmäßig in der Wandelhalle, um durch Trinkkuren abzunehmen“, erwähnt Schleicher. Bei der Verkostung stellt sich schnell heraus, was am besten schmeckt. Recht neutral und wenig metallisch schmeckt der Max-Brunnen. Deshalb sei er beliebt, sagt Lisa Schleicher. Max-Wasser habe einen erhöhten Magnesiumgehalt. „Es ist gut für die Bronchien, befeuchtet diese und hilft somit bei der Atmung. Außerdem spült es die Nieren durch.“ Die Brunnenfrauen geben das Wasser, das durch die höhere Konzentration an Mineralstoffen zum Heilwasser wird und engmaschig laborförmig überwacht ist, täglich morgens und abends aus. Dann „wandeln“ die Gäste durch die große Halle.

Daniel Eichmann, Bayernkolleg Schweinfurt



Wegmacher, de Job gets enärd gän nüd, oder?“ Patric Hautle ist Wegmacher im Alpstein und damit der einzige in der gesamten Schweiz. Dieser Job wird normalerweise nur saisonal angeboten. „Im Winter ist bei den Unmengen an Schnee ja auch nicht viel zu machen“, da die Leute gar nicht wandern gehen können, weil es zu gefährlich wäre. In Hautles kurzen, dunkelblonden Haaren und dem Drei-Tage-Bart sind noch Staubreste zu erkennen. In Arbeitshose und schweren Wanderschuhen sitzt der 1,68 Meter große Mann lässig im Büro.

Das befindet sich in Appenzell, gleich neben der Garage, in der sein schwarzer Toyota Hilux und seine Werkzeuge stehen. Auf neun Quadratmetern hängen alte Bilder und ein Kalender, der noch nicht zum aktuellen Monat geblättert wurde – denn das Büro wird so selten wie möglich benutzt. Hautle ist ein geborener Handwerker und Wanderer. Schon als Junge erklomm er den Alpstein oder verbrachte seine Zeit im Freien und „werkelt an irgendwelchen Dingen“.

Der Vater von zwei Mädchen und einem Jungen wohnt nicht weit entfernt, so dass er Familie und Arbeit gut „unter einen Hut bringt“. Die Familie des gelehrten Dachdeckers hat sich daran gewöhnt, dass er sich ständig in Gefahr begibt. „Aber sie hend amel scho freud, wenni wieder hee chome.“ Die Gefahren auf der Arbeit sind ein großes Thema – Präzision und Aufmerksamkeit sind ständige Begleiter.

Ein Wegmacher behebt nach dem Winter die entstandenen Schäden auf den Wanderwegen, hängt die Seile nach und nach wieder ein, die Wege werden gemäht und von Steinen befreit. Die großen Baustellen oder Sprengarbeiten werden kurz vor der Saison, von Mai bis Juni, erledigt. Eine Baustelle war im vergangenen Jahr zum Beispiel ein Wegstück, das Hautle schon lange verbessern wollte: ein riesiger Stein lag auf dem Wanderweg. Dieser wurde im Mai weggesprengt, jetzt können die Leute ohne Kletteran auf dem Stein vorbei, und auch Kinder können diesen Weg meistern. Im Hochsommer ist es aufgrund der vielen

Wanderer und Touristen an seinem Arbeitsplatz fast unmöglich zu arbeiten, also geht der 38-Jährige zu dieser Zeit immer in die Ferien. Nach einer meist zweiwöchigen Sommerpause werden mit dem Bagger danach die Wege verbessert oder umgegraben. Im November wird wieder die Schneeroute gesteckt und für Weihnachten „das Krippli“ aufgestellt. Im Winter malt er dann 250 bis 300 rote Brettchen, für die Sitzbänke im Alpstein, die er im Frühling auswechselt. Eine Sitzbank besteht aus je vier Brettchen, und auf dem obersten steht das Logo vom Appenzeller Tourismus „Appenzellerland“, daneben ein Edelweiß mit Schweizerkreuz in der Mitte.

Hautle liebt die Abwechslung in seinem Beruf. Mitarbeiter hat er immer wieder wechselnde, die er flexibel anfragen kann. Sie kommen vom Zivilschutz, sind Emigranten oder Bezirksangestellte. So findet er immer jemanden, der aushilft. Im Juni feierte er als Wegmacher sein zehnjähriges Jubiläum. „Isch emol no

Er macht den Weg frei

Ein mutiger Appenzeller arbeitet als Wegmacher

loschtig gse“, erzählt er mit verschmitztem Lächeln. Eines Tages wollte er mit einem Arbeiter an einer Stelle die Seile einhängen, dieser sagte ihm aber am Vorabend ab. Daher machte sich Hautle anstatt dessen auf den Weg, am gegenüberliegenden Hang eine Arbeit zu vollenden, die er allein verrichten konnte. Auf einmal hörte er es rumpeln und sah eine Staubwolke genau an der Stelle, an der er nach Plan jetzt eigentlich mit dem Arbeiter gewesen wäre. Die Staubwolke kam von einem Stein Schlag, der die beiden wahrscheinlich mit sich gerissen hätte, wären sie dort gewesen.

Wegmacher arbeiten auch mit Maschinen, die natürlich Energie brauchen. Elektrische Energie kommt von schweren Generatoren, die mit Benzin betrieben werden. Der Transport von Generatoren für die Stromerzeugung und anderes Werkzeug oder Sprengstoff erfolgt mit Hilfe von Helikoptern oder mit alten Militärucksäcken, die man bis zu einem Meter hoch aufklappen kann. Sie haben

besonders starke Riemen und bestehen aus einem extra robusten Tuchstoff. Hilfe bekommt er in der Regel auch von den 25 Berggasthäusern im Alpstein. Wenn die aber im Hochsommer selbst voll ausgebucht sind, stellt er über den Sommer Aushilfen ein. „Do höfft jede am andere.“ Der Zusammenhalt sei unglaublich, „hier kennt jeder jeden“. Als Wegmacher darf er in den Restaurants im Alpstein gratis essen und übernachten.

Er findet, dass der Alpstein ein unheimlich karges Gebirge ist. Der Säntis ist der erste Berg, den das Wetter, das von Skandinavien kommt, richtig „erwischt“. Das hat dem Kalk- und Mergelgestein sichtlich geschadet. Im Appenzellerland ist alles auf engem Raum, innerhalb von 50 Autominuten sieht man zuerst in Rorschach den Bodensee, später die hügelige Landschaft, beispielsweise bei Gossau, und zum Schluss dann die drei Bergketten, die zu den Schweizer Kantonen Appenzell-Inner- und Appenzell-Ausser- und St. Gallen gehören. Es gibt viele Bergwirtschaften, bei denen Wanderer aus aller Welt eine Pause einlegen und die Aussicht genießen können.

Hautle ist beim Appenzeller Tourismus angestellt, er geht oft auf Messen, verteilt Prospekte über das Appenzellerland, aber die Arbeiten auf den Wanderwegen werden von den jeweiligen Bezirken – Gonten, Rüte und Schwende, Appenzell Inner- und Appenzell Auser- und St. Gallen – bezahlt. Oft wird er während der Arbeit angesprochen und plaudert gerne mit den begeistertsten Touristen. Jedoch muss er sie dann bitten, ihn weiterarbeiten zu lassen, damit er bis zum Abend fertig wird. Selten haben sich die Leute gefragt, wer die Wege pflegt, irgendwie ist das selbstverständlich.

Ein Wanderer mit dickem Rucksack steigt den Weg zum Seelapsee hinauf. Der dunkelhaarige Mann pfeift vor sich hin. Er liebt es, wandern zu gehen. „Eifach genial zum abschalte, mengmol merki gar ned wie wit i scho cho bi, well i so vertüüft i Gedanke bi.“ Mit Blick auf das Seil, das er in wenigen Minuten zum Hinaufsteigen benutzen wird, lobt der Ausflügler: „Wegmacher sind super, e riese Dankeschön ah die muettige Menseche.“

Manuela Reifler, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium • Aachener, Cabrini-Zentrum • Alzeta, Gymnasium am Römerkastell • Beit Jala/Palästina, Talitha Kumi German Evang. Luth. School • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Berufsschule der Akademie der Immobilienwirtschaft e.V., Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Gabriele-von-Bülow-Gymnasium • Heinz-Berggruen-Gymnasium, Katholisches Schule Liebfrauen, Wald-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Böblingen, Otto-Hahn-Gymnasium • Bochum, Walter-Gropius-Berufsschule • Bremen, Schulzentrum Grenzstraße • Büdingen, Wolfgang-Ernst-Gymnasium • Cham, Robert-Schuman-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Eschwege, Berufliche Schulen Eschwege • Florshiem, Graf-Stauffenberg-Gymnasium • Frankenthal, Albert-Einstein-Gymnasium • Frankfurt am Main, Friedrich-Dessauer-Gymnasium • Otto-Hahn-Schule, Schule am Ried • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgymnasium) • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Gelnhausen, Girmelshausen-Gymnasium • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Grevenbroich, Pascal-Gymnasium • Groß-Umstadt, Max-Planck-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmännisches Berufskolleg Gummersbach und Waldbrohl • Hamburg, Marien-Dönhoff-Gymnasium, Niels-Stensen-Gymnasium • Hechingen, Wirtschaftsgymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule • Iserlohn, Berufsschule des Märkischen Kreises • Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium (Sportgymnasium) • Kaltenkirchen, Gymnasium Kaltenkirchen • Karlsruhe, Europäische Schule Karlsruhe • Keskemét/Unghar, Mercedes-Benz-Schule • Kenzingen, Gymnasium • Kiel, RBZ Wirtschaft, Konz, Gymnasium Konz • Koprinivka/Kroatien, Gymnasium „Fran Galovic“ • Krefeld, Gymnasium am Molteplatz • Künzelsau, Schlossgymnasium Künzelsau • Lichtenstein, Gymnasium „Prof.

Dr. Max Schneider“ • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Lüneburg, BBS 3 Lüneburg • Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium • Marktleberberg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium • Münster, Gymnasium Wolbeck, Ratsgymnasium • Nairobi/Kenia, Deutsche Schule Nairobi • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Oberursel, Gymnasium Oberursel • Offenbach am Main, Albert-Schweitzer-Schule • Ogulin/Kroatien, Gymnasium Bernardina Frankopana • Ohringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule • Oldenburg, Freie Waldorfschule Oldenburg • Passau, Mittelschule St. Nikola • Plauen, Lessing-Gymnasium • Plochingen, Gymnasium Plochingen • Porto/Portugal, Deutsche Schule • Porto • Potsdam, Helmholtz-Gymnasium • Prüm, Regio-Gymnasium • Quickborn, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Regensburg, Berufsoberschule Wirtschaft • Rostock, CJD Christophoruschule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler Gymnasium • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt • Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium • Trogen/Schweiz, Kantonsschule Trogen • Troisdorf, Heinrich-Böll-Gymnasium • Wetzikon/Schweiz, Kantonsschule Zürcher Oberland • Wien/Österreich, Sperl-Gymnasium • Wittenberg, Lucas-Cranach-Gymnasium • Wolfersheim, Singberg-Schule • Würselen, Gymnasium der Stadt Würselen • Zagreb/Kroatien, III Gimnazija Zagreb

Stimmen der Freunde am Lagerfeuer

Eine Clique campst im fränkischen Weiler

Das Eichenholz knistert und kracht. Die Würstchen brutzeln, die Gesichter glühen, die Augen der Jugendlichen leuchten beim Blick ins Feuer. Mit einem „Wer von euch hat denn schon wieder das Zelt offen gelassen?“ wird die romantische Atmosphäre zerstört. Jetzt ist die nächste Mücke im Zelt, die die ganze Nacht summend auf sich aufmerksam machen wird. Wenn mit einer Packung Butterkekse versucht wird, Insekten zu verschrecken, während andere am Lagerfeuer sitzen, dann ist es Camping.

Es ist ein langer Weg auf den Campingplatz Weihersee in Ebrach, einem Dorf zwischen Würzburg und Bamberg. Montags in der Früh treffen sich sechs ferienreife Schüler am Hauptbahnhof in Aschaffenburg, unangeschlafen, aber voller Vorfreude. Das Gepäck, das aussieht, als würden zehn Leute reisen, wird mühselig in den Zug nach Bamberg geschafft. Jedem fallen Dinge ein, die er vergessen hat: Tee, Süßigkeiten, Öl...

Nach zwei Stunden Zugfahrt nach Bamberg, einer Stunde im Bus bis auf den Marktplatz Ebrach und einer halben Stunde Fußweg in der brennenden Sonne wird das Ziel erreicht. Die Idylle des abgelegenen Zeltplatzes zieht alle in ihren Bann. Ein Weg führt über eine Wiese an einem Bach entlang. Fern von alltäglichen Pflichten beginnt der Aufenthalt in einer anderen Welt. Besitzer Roland S. Lederer zeigt stolz seinen Platz, der die nächsten sechs Tage ihr Zuhause sein wird. Ein gepflegter Platz mit eigenem Jugendplatz. „Wir hatten übermäßig viel Platz nur für uns, und der Besitzer war auch super nett“, wird Janina auf der Heimreise schwärmen.

Bei der Besichtigung des Dorfes am nächsten Tag herrscht Verwunderung über die Frage, von was die 1800 Seelen, die hier zu Hause sind, leben. Bis auf eine Bäckerei ist jeder Laden entweder wegen Urlaub oder für immer geschlossen; das einzig Lebendige ist eine Justizvollzugsanstalt. Zuerst wurde das pompöse Gebäude mit seinen vielen Ornamenten für ein Schloss gehalten. Von den Jugendlichen wird Ebrach als „bauernhaft, urig, tot und von der Welt abgekapselt“ beschrieben. All das verleiht dem kleinen Ort die mystische Atmosphäre eines verlassenen Dorfes, genau wie man es aus Horrorfilmen kennt.

Um zu einem Supermarkt zu gelangen, muss man mit dem Bus vier Dörfer weiterfahren, wo dann doch nur ein winziger Kiosk zu finden ist. Der Rückweg wird per Anhalter angetreten, da aus irgendeinem Grund kein Bus in die andere Richtung fährt. Also heißt es Daumen hoch und abwarten. Fei, der schwarzhaarige Küchenkünstler, kümmert sich in der Zwischenzeit um das Essen. Die Duftfahne von Tortellini mit Buttersoße zieht zu den anderen rüber. Diese erholen sich vom erschöpfenden Nichtstun in den ausgefransten Campingstühlen bei einer Runde Black Storks, einem Spiel, bei dem man mysteriöse Mordgeschichten auflösen muss. Von wegen Dosenfraß und Fertiggessen, von wegen Camping-Klischee. Der Plan sieht Nudeln und Reis, Gemüse und Obst, Kartoffelpuffer und Milchreis vor.

In anderen Bereichen gibt es durchaus Luft nach oben. Lars und Fei vermischen ein „weiches Bett“, Musikerin Mai-Linh hätte gerne „ein richtiges Badezimmer“, und Janina sehnt sich danach, „an einem Tisch zu essen und auf Stühlen zu sitzen“. Doch was wäre Camping, wenn man nichts von alledem vermischen würde? Wenn man nicht genervt wäre von juckenden Mückenstichen, von der Anwesenheit Millionen fliegender Insekten und einem ungewöhnlich langen Weg zu den Duschen?

Camping hat positive Wirkung. Einfach mal eine Pause machen vom Druck, etwas für die Schule lernen zu müssen und von der von Abgasen verpesteten Luft in der Stadt. Letzteres macht sich während eines Ausflugs ins nahe Bamberg bemerkbar. „Oh Gott, was ist das denn für eine Luft?“, ruft Mai-Linh, als sie nach der einstündigen Fahrt aus dem Bus ausgestiegen ist. Auch der Metal-Fan Lars ist die reine Landluft mittlerweile gewöhnt: „Können wir wieder zurück? Hier stinkt es.“

Trotzdem ruft die malerische Stadt Begeisterung hervor. Vor allem eine am Wasser liegende Straße mit bunten Häuschen, liebevoll ange malt, zieht die Blicke auf sich. Jedes ist mit einem kleinen Garten ausgestattet, in dem Rosen und Blumen in allen Farben des Regenbogens blühen, wie in einem Märchen.

Am meisten in Erinnerung geblieben sind allen jedoch die Abende am Lagerfeuer, die jeden Tag für den perfekten Ausklang gesorgt haben. Quakende Frösche, die Stimmen der besten Freunde, gemischt mit dem Geruch von brennendem Holz, gutem Regionalbier und karamellisierten Marshmallows. „Ich würde es gerne noch einmal machen, aber diesmal an einem Ort, an dem man etwas unternehmen kann, wie Paddeln, und an dem andere junge Leute sind“, sagt Lars. Benjamin, der auch im Urlaub stets elegante Leinwandhemden trägt, schwärmt: „Es war einer der schönsten Urlaube für mich.“

Amira Sallam, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium, Aschaffenburg

Illustration: Anke Kahl